

FPI-Publikationen – Wissenschaftliche Plattform

POLYLOGE

Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“
(peer reviewed)

Materialien aus der „Europäischen Akademie für
biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien
und Kreativitätsförderung“

2001 gegründet und herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold,
Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen, Donau-Universität Krems, Institut St.
Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

In Verbindung mit:

Dr. med. **Dietrich Eck**, Dipl. Psych., Hamburg, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,
Hückeswagen

Univ.-Prof. Dr. phil. (emer.) **Liliana Igrić**, Universität Zagreb

Univ.-Prof. Dr. phil. (emer.) **Nitza Katz-Bernstein**, Universität Dortmund

Prof. Dr. med. (emer.) **Anton Leitner**, Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Uni. Krems

Dipl.-Päd. **Bruno Metzmacher**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale
Gesundheit, Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

(Prof. Dr. phil. **Johanna Sieper** † 26.9.2020, Institut St. Denis, Paris, Europäische Akademie für biopsychosoziale
Gesundheit, Hückeswagen)

1972 – 2022 > 50 Jahre FPI und 40 Jahre EAG > Integrative Therapie, Agogik, Kulturarbeit
und Öko-care

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Polyloge ISSN 2511-2732

Ausgabe 04/2026

**Bewusste und unbewusste Prozesse im Integrativen Ansatz:
Ein Überblick über die komplexe Bewusstseinstheorie und
die Methode des Puppenspiels als kreativer Ansatz
der Integrativen Therapie**

*Mirella Bachmann, Schweiz **

* Aus der „Stiftung Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit und Integrative Therapie“ (SEAG). Die SEAG bietet u.a. eine akkreditierte Postgraduale Weiterbildung für Integrative Psychotherapie an. Wissenschaftliche Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Dr. phil. Katharina Rast-Pupato, lic. phil. Lotti Müller, MSc. mail-to: info@integrative-therapie-seag.ch; oder: EAG.FPI@t-online.de, Information: www.integrative-therapie-seag.ch, EAG-Weiterbildung ‚Integrative Psychotherapie‘. Betreuerin/Gutachter: Ulrike Mathias, Dipl.-Päd. / Prof. Dr. Hilarion G. Petzold.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung – Einordnung im Integrativen Kontext: Erkenntnistheorie – Phänomenologie und Hermeneutik
2. Bewusstseinstheorie
 - 2.1. «Komplexes Bewusstsein» als Bewusstseinspektrum
 - 2.2. Therapeutische Praxis – das Unbewusste in Transformation
 - 2.3. Positives und negatives Unbewusstes bei Kindern
3. Praktische Anwendung in der Arbeit mit Kindern mittels des Puppenspiels
 - 3.1. Das Puppenspiel
 - 3.2. Puppen als Medium
 - 3.3. Funktionen von Puppen und Techniken
4. Zusammenfassung/Summary
5. Literaturverzeichnis
6. Abbildungsverzeichnis

Formale Aspekte dieser Arbeit:

In der Arbeit habe ich darauf geachtet eine gendergerechte Sprache zu benutzen, indem ich das "Gendersternchen" als Zeichen für nichtbinäre Identitäten benutzt habe.

1. Einleitung – Einordnung im Integrativen Kontext: Erkenntnistheorie – Phänomenologie und Hermeneutik

Wenn wir uns mit Bewusstseinsprozessen beschäftigen, müssen wir uns notwendigerweise auch mit Erkenntnistheorien auseinandersetzen (Osten, 2019, S.126ff und Petzold, 1991k; 2003a, Bd. II, S. 403ff). Erkenntnistheorien untersuchen, wie der Mensch zu Erkenntnis über sich selbst, den anderen, die Welt und die Wirklichkeit kommt (Osten, 2019, S.137 und Petzold, 1991k, 2003a, Bd. II, S.403). Im *Integrativen Ansatz* hat die Erkenntnistheorie einen zentralen Stellenwert und findet sich bei den Metatheorien respektive den metatheoretischen Grundlagen wieder, die im Modell des «Tree of Science»¹ (Petzold, 1991k und 2002a; 2003a, Bd. I, S. 63ff, Bd. II, 397ff) angesiedelt sind. Im Integrativen Denken sind bei der Erkenntnistheorie besonders die *phänomenologischen* (Husserl, Merleau-Ponty) und *hermeneutischen* (Marcel, Ricoeur) Ansätze wichtig (Petzold, 1978c/1991e und 1991k; 2003a, Bd. I, S.152ff und Bd. II, S.403). Als Grundannahmen sind die drei *Aprioris der Erkenntnis* zu erwähnen (Apel, 1985, 1990), die dem Erkenntnisprozess vorausgehen und unabhängig von allen sinnlichen Erfahrungen gelten (Petzold, 1988a, 1991k; 2003a, Bd. I, S. 214, Bd. II, S. 403f und Prechtl & Burkard, 2008, S. 39). Beim ersten Apriori handelt es sich um das *Bewusstseinsapriori*, das davon ausgeht, dass alle Erkenntnis an das Bewusstsein geknüpft ist und somit eine subjektive Bewusstseinsfähigkeit voraussetzt. Das zweite ist das *Leibapriori*, das einen lebendigen Leib voraussetzt und die Erkenntnis durch diesen vermittelt. Das dritte Apriori, das von Petzold (1993d) postuliert wurde, ist das *Apriori der Sozialität* bzw. das *Gesellschaftsapriori*, das ein soziales und gesellschaftliches Miteinander bei Menschen annimmt (Osten, 2019, S. 137 und Petzold, 1991k; 2003a, Bd. I, S. 214). Mit diesen drei Voraussetzungen – lebendiger Leib, subjektive Bewusstseinsfähigkeit und Interaktionsfähigkeit – ist der Mensch in der Lage sich selbst zu erkennen (Osten, 2019). Was den phänomenologischen Ansatz in der Erkenntnistheorie des Integrativen Ansatzes betrifft, ist auf die Ursprünge der Phänomenologie hinzuweisen. Diese finden sich bei *Edmund Husserl* (1913) wieder, wobei die Weiterentwicklung seiner Theorie und Methodik durch *Maurice Merleau-Ponty* (1966) für die *Integrative Therapie* zentral ist (Osten, 2019, S. 142 und

¹ Das elaborierte, konsistente Modell bietet eine Metastruktur, die von einer polyzentristischen Wissensstruktur ausgeht und sich durch alle Dimensionen, von der Metaebene bis hin zur Praxis des Integrativen Ansatzes aufspannt (Petzold, 2003a, Bd. I, S. 63ff).

Petzold, 1991k; 2003a, Bd. II, S. 404). Die Phänomenologie ist eine wissenschaftliche Methode zur Untersuchung des Sich-zeigenden, des Phänomens respektive der subjektiven Erfahrungen eines Menschen (*Husserl*, 2012 [1936]). «Ein Phänomen zeigt sich immer für jemanden, für ein erfahrendes Subjekt oder für ein subjektives Bewusstsein» (*Apfalter et al.*, 2021 und *Husserl*, 2012 [1936]). Im Zusammenhang, mit dem von Husserl dezidiert untersuchten subjektiven Bewusstsein (*Zahavi*, 2009), steht der Begriff der *Intentionalität* (*Husserl*, 1952). Dieser besagt, dass «ein Subjekt immer schon einen sinnhaften Bezug zu etwas hergestellt hat» (*Apfalter et al.*, 2021), also jegliches Geschehen intentional eingebettet ist und dadurch nicht ohne Bedeutung passiert (*Osten*, 2019, S. 141). So ist auch «Bewusstsein nie einfach nur für sich, sondern immer intentional auf etwas gerichtet» (*Apfalter et al.* 2021; vgl. dazu das *Intentionalitätsprinzip*, *Petzold*, 1978c/1991e; 2003a, Bd. I, S. 116). Das Prinzip der Intentionalität beschreibt die «prozesshafte Bezugnahme von Subjekt und Objekt oder Subjekt und Subjekt» (*Apfalter et al.* 2021). Das *hermeneutische* der integrativen Erkenntnistheorie geht auf *Paul Ricoeur* und *Gabriel Marcel* zurück. Die Hermeneutik ist die Auslegung des Sich-zeigenden, also von allen Ein- und Ausdrücken (*Petzold*, 1988b; 2003a, Bd. I, S. 141-180). Im Integrativen Ansatz ist das (phänomenologisch-) hermeneutische Vorgehen immer *intersubjektiv* und anhand einer Spiralbewegung zu betrachten. Der Begriff der *Intersubjektivität* respektive der *Zwischenleiblichkeit* geht auf den Leibphilosophen *Gabriel Marcel* (1986) zurück und ist für die Entwicklung von *Petzolds Ko-respondenzmodells* (1978)² – einem Kernstück und Brückenkonzept der *Integrativen Therapie* –, ausschlaggebend gewesen (*Petzold*, 1978c/1991e; 2003a, Bd. I, S. 93-140). Die Intersubjektivität basiert auf dem *Koexistenzaxiom*, das besagt, dass Alles sein Mit-sein ist und von einer grundsätzlichen Verbundenheit allen Seins ausgeht (*Petzold*, 1978c/1991e; 2003a, Bd. I, S. 116 und 120). So ist der Mensch, wie *Merleau-Ponty* festhielt, nicht losgelöst von der Welt zu denken (*Koexistenzaxiom*, *Petzold*, 1978c/1991e; 2003a, Bd. I, S. 116), sondern schöpft jeglichen Sinn aus den Sinnen, also «vom Leibe her» und «zur Welt hin» (*être-au-*

² «*Ko-respondenz* ist ein synergetischer Prozess direkter und ganzheitlicher Begegnung und Auseinandersetzung zwischen Subjekten auf der Leib-, Gefühls-, und Vernunftebene über ein Thema unter Einbeziehung des jeweiligen Kontextes/Kontinuums. Das Ziel der Ko-respondenz ist die Konstituierung von Konsens/Dissens, der in Konzepten Niederschlag finden kann, die von Konsensgemeinschaften getragen werden und für diese zur Grundlage für Kooperation werden oder auch Ko-kreativität» (*Petzold*, 1978c/1991e; 2003a, Bd. I, S. 117).

monde; *Petzold*, 1991k; 2003a, Bd. I, S. 404ff)³. Mit unserem Leib (Körper-Seele-Geist), unserem *totalen Sinnesorgan* nehmen wir wahr und sammeln vom Leib her Informationen von der Welt und speichern diese in unserem *Leibgedächtnis* ab (vgl. dazu *Petzold & Orth*, 2017a). Beim Leibgedächtnis handelt es sich um unsere Erinnerungen, unsere Erfahrungen, unser Wissen und unser Bewusstsein (*Osten*, 2019, S. 137ff). In Bezug auf den Menschen folgt daraus das *Intersubjektivitätsaxiom*, das besagt, dass «der Mensch auf den Menschen gerichtet ist und durch polylogische Intersubjektivität zum Subjekt wird...» (*Petzold*, 1978c/1991e; 2003a, Bd. I, S.116). Der Mensch ist daher als ein intersubjektives und ko-kreatives Wesen im Lebenszusammenhang (*Kontext*) und in der Lebenszeit (*Kontinuum*) zu verstehen (*Petzold*, 1991k; 2003a, Bd. II, S. 408ff und 2003e). Die Intersubjektivität findet sich auch im Menschen- und Weltbild des Integrativen Ansatzes wieder, in der anthropologischen Grundformel: «Der Mensch ist ein Körper-Seele-Geist-Subjekt in einem sozialen und ökologischen Kontext und in einer konkreten historischen Zeit (Kontinuum), ein Leibsubjekt in der Lebenswelt» (*Petzold*, 2003e). Heute wird die Formel spezifiziert geschrieben: «Körper-Seele/Geist-Welt-Subjekt» (*Petzold* 2009c, *Petzold, Orth* 2017b), weil der Körper der Welt zugehört und Seele/Geist (mit Slash /) als emergente Phänomene gesehen werden. An die polylogische Intersubjektivität schliesst sich das *Polylogprinzip* respektive das *Konsens/Dissens-Prinzip* an, das wiedergibt, dass «Sinn aus Polylogen geschöpft wird und deshalb Sinn immer mit Anderen und anderem und gleichzeitig in Differenz/Dissens zu wieder anderem steht» (*Petzold*, 1978c/1991e; 2003a, Bd. I, S.116).

Der Mensch versucht sich und das Leben zu verstehen, zu Erkenntnis zu kommen, indem er seine Sinnerfassungskapazität erweitert (*Petzold* 1991o, 1991k; 2003a, Bd. II., S. 338 und S. 405f). Bei der Erkenntnis geht es also um Sinn, um Sinnsuche und darum, gemäss integrativem Verständnis auch immer um einen Weg (*Viation*, vgl. *Petzold & Sieper*, 2012a, S. 2). Im hermeneutischen Verständnis ist der Weg als Spiralbewegung zu verstehen, so wie er sich in der *hermeneutischen Spirale* zeigt (vgl. dazu *Petzold*, 1978c/1991e; 2003a, Bd. I, S.162ff). In der hermeneutischen Spirale schreitet der Erkenntnisgewinn vom *Wahrnehmen* zum *Erfassen* zum *Verstehen* zum *Erklären* voran (*Petzold* 1978c/1991e und 1991k; 2003a, Bd. I, S.

³ Wobei im Integrativen Ansatz auch die *Mundanität/Mundanologie* zu bedenken ist. Dabei ist der Mensch immer auch von der Welt her zu denken (*Petzold & Orth*, 2017b).

162ff, Bd. II, S. 403ff). Im integrativen Verständnis ist der Erkenntnisgewinn somit ein phänomenologisch-hermeneutischer Prozess, um das Sich-zeigende, das Erscheinende in weiteren Sinneszusammenhängen zu verstehen (*Petzold & Orth*, 2005b). Der zum Sinn verurteilte Mensch ist also ständig auf der Suche nach Erkenntnis (*Petzold*, 2017f). Wo der Mensch keinen Sinn findet, ergibt sich Leid und Entfremdung (*Petzold*, 1978c/1991e und 1988b; 2003a, Bd. I, S. 101-105 und S. 147). Aufgrund dessen hat die *Integrative Therapie* das Ziel, dem Menschen dabei zu helfen, sich «als Ganzes in seinem Lebensganzen verstehen zu lernen» (*Petzold*, 1988b; 2003a, Bd. I, S. 179). Beim Menschen sollte dadurch wieder [vielfältiger] Sinn (*Petzold* 2001k) hergestellt werden und zu seiner Gesundheit beitragen. In der Praxis erfolgt der Erkenntnisgewinn entlang der *therapeutischen Spirale* (*Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten, Verändern*), die sich von der hermeneutischen Spirale ableitet (*Petzold*, 1988b; 2003a, Bd. I, S. 162-179) und dem tetradischen Modell mit seinen vier Phasen (*Initialphase, Aktionsphase, Integrationsphase, Neuorientierungsphase*) folgt (*Petzold*, 1978c/1991e; 2003a, Bd. I, S. 125-140). In der therapeutischen Praxis versuchen wir Atmosphären wahrzunehmen und zu erinnern, Atmosphären und Szenen zu erfassen und zu wiederholen, alte Szenen mittels einer leiblichen Erfahrung durcharbeiten, zu verstehen und wenn möglich zu integrieren (*Petzold & Schuch*, 1991, S. 406; *Petzold*, 1991k; 2003a, Bd. II, S. 498ff). Das Verständnis, die Erklärung und die Integration öffnen den Weg für Neues, für eine Veränderung (*Petzold*, 1988b und 1991k; 2003a, Bd. I, S. 162f, Bd. II, S.498f). So kommen wir von den *Phänomenen* zu den *Strukturen* zu den *Entwürfen* (*Petzold*, 1991k, 2003a, Bd. II, S. 404). Letztere sind die wiederholende Zukunftsgestaltung mit vorausgehenden funktionalen oder auch dysfunktionalen Mustern/Strukturen oder durch Lebenserfahrung und /oder Therapie bewirkte Veränderungen der Dysfunktionalitäten, so dass innovative Entwürfe Gesundheit und Entwicklungen ermöglichen. Diese sogenannte Tiefenhermeneutik bzw. intersubjektive Bewusstseinsarbeit erfolgt immer in Zwischenleiblichkeit und in Ko-Respondenz mit Patient*innen und Therapeut*innen und zwar anhand der sogenannten *doppelten Expertenschaft* (*Petzold*, 1988b und 1991k; 2003a, Bd. I, S. 149, Bd. II, S. 405, S. 429 und S. 1050, *Leitner & Höfner*, 2020, S. 20). So ist «Therapie persönliche Bewusstseins- und Entwicklungsarbeit und – auf das Kollektive gewendet – Kulturarbeit» (*Petzold*, 1988a; 2003a, Bd. I, S. 183).

2. Bewusstseinstheorie

Das Konzept des *Bewusstseins* spielt in allen Psychotherapieschulen eine wichtige Rolle (Petzold, 1988a; 2003a, Bd. I, S. 243). Bei allen geht es um «bewusstes Wahrnehmen und Verarbeiten der Realität» und auch um bewusste Realitätsgestaltung (ebenda, S. 244). In diesem Kapitel setzen wir uns mit dem integrativen Verständnis von Bewusstsein auseinander. In der *Integrativen Therapie* wird das Bewusstsein als eine «Qualität des Lebendigen in seiner strukturellen, d.h. im lebensweltlichen Bezug gesehen» (Petzold, 1988a; 2003a, Bd. I, S. 225). Gemäss Husserl (1975/1900) fungiert das Bewusstsein zur Welt hin und ist phänomenologisch zu beschreiben. In der Phänomenologie des Leibes wird das Bewusstsein «als leibliche Verflechtung mit der Welt verstanden» (Apfalter et. al., 2021; Merleau-Ponty, 1966). Gemäss Stefan und Petzold (2019) ist das Bewusstsein bereits vor der Schwelle der Aufmerksamkeit anzusiedeln und befindet sich eingebettet in der Lebenswelt (embedded), mit der Fähigkeit sich dynamisch auszudehnen (extending). Das Bewusstsein ist aber teilweise auch von lebensweltlichen Bezügen losgelöst, wie zum Beispiel bei Tagträumereien (Stefan & Petzold, 2019). Gemäss Petzold ist «ein sich aus der Unmittelbarkeit der Vollzüge herauslösendes Bewusstsein in der *Integrativen Therapie* als *Exzentrizität* zu bezeichnen» (Apfalter et. al, 2021). Exzentrizität ist für den Menschen wichtig, um das Bewusstsein über sich selbst (Selbstbewusstsein) zu entwickeln (Petzold, 1988a; 2003a, Bd. I, S. 226). Hat er jedoch zu viel Abständigkeit gewonnen, kann sich der Mensch von seinem Leib und der Lebenswelt entfernen und sich verlieren (*Entfremdung*, Petzold, 1988a; 2003a, Bd. I, S. 226). Deswegen ist die Zentrierung genauso wichtig für den Menschen wie die Exzentrizität (Petzold, 1986h). Petzold spricht in der *Integrativen Therapie* von einem *komplexen Bewusstsein*, das sich in einem Bewusstseinsspektrum darstellen lässt (Petzold, 1988a; 1993d; 2003a, Bd. I, S. 256) und das *Unbewusste/Unbewusstes* miteinschliesst (Petzold, 1988a; 2003a, Bd. I, S. 243ff). Ein Ziel der Psychotherapie ist es, Unbewusstes bewusst zu machen, um wie in der Einleitung ausführlich beschrieben, zu Erkenntnis zu kommen (Petzold, 1988a; 2003a, Bd. I, S. 271). In der therapeutischen Praxis begeben wir uns regelmässig, gemeinsam mit unsere*n Klient*innen und Patient*innen, auf die Suche nach den im Dunkeln oder Halbdunkeln liegenden Atmosphären und Szenen (Osten, 2019), die uns erstmals als unzugänglich erscheinen (Petzold, 1988a; 2003a, Bd. I, S. 271). Wie genau ein solches Bewusstseinsspektrum in der Integrativen Therapie

zu verstehen ist, wird im folgenden Kapitel erklärt.

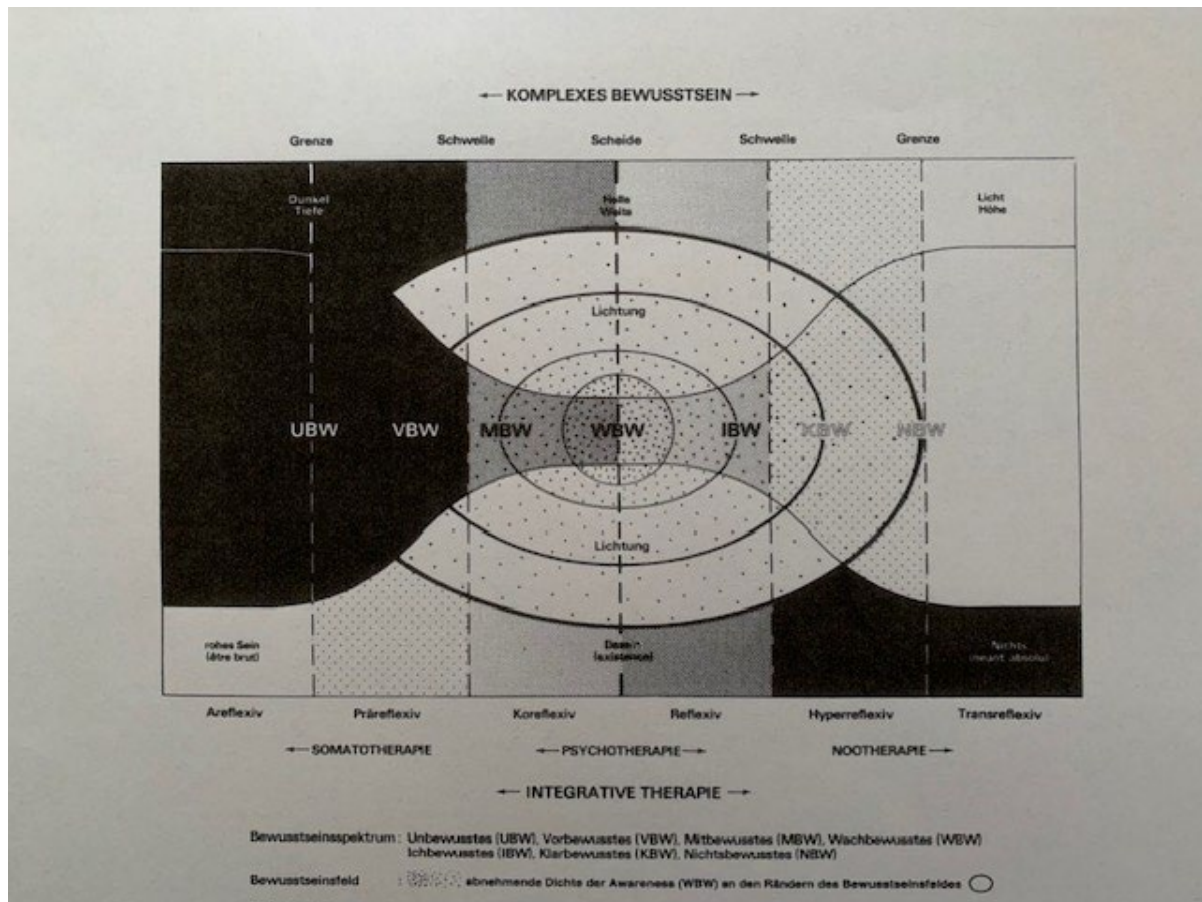
2.1. «Komplexes Bewusstsein» als Bewusstseinspektrum

Dem Bewusstseinspektrum liegt, wie bereits erwähnt, ein komplexes Bewusstseinsverständnis zugrunde (*Petzold*, 1988a; 2003a, Bd. I, S. 245). Das Bewusstseinspektrum respektive das Bewusstseinsmodell der *Integrativen Therapie* ist als heuristisches Modell zu verstehen, so dass sich Patient*innen und Therapeut*innen daran orientieren können (*Petzold*, 1988a; 2003a, Bd. I, S. 243f). Es handelt sich um kein festes und starres Modell, sondern um ein dynamisches und pluriformes, das sich aufgrund dessen von einem *monolithen Bewusstseinsbegriff* abhebt (*Petzold*, 1988a; 2003a, Bd. I, S. 245). Komplex und pluriform ist das Bewusstseinsverständnis in der Integrativen Therapie aufgrund seiner lebensweltlichen Bezüge, die als Welt- und Sprachbewusstsein gelten, aber auch ein Zeitbewusstsein miteinschliessen (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; *Petzold*, 1988a; 2003a, Bd. I, S. 225-236). Für die therapeutische Praxis ist der Aspekt des pluriformen ebenfalls wichtig, weil wir im integrativen Setting leibtherapeutisch arbeiten, d.h. wir behandeln psychotherapeutisch, nootherapeutisch, soziotherapeutisch und mit ökologischen Interventionen, so dass alle Ebenen des Leibes angesprochen werden (*Petzold*, 1988a; 2003a, Bd. I, S. 245). Eine Therapie, die das ganze Leibsubjekt (Körper-Seele/Geist-Welt) in seiner Lebenswelt (soziale und ökologische Bezüge; *Petzold*, 1983e) behandelt.

Die Abbildung 1 zeigt das Konzept des Bewusstseins in seiner Komplexität auf. Das 1975 von *Petzold* erarbeitete Modell zeigt auf, dass «Bewusstseinsphänomene differentiell auf einem Spektrum gesehen werden müssen, dessen Endpunkte der Perzeption und Reflexion nicht zugänglich sind» (*Petzold*, 1988a; 2003a, Bd. I, S. 254; vgl. *Petzold, Grund, Richter, Schwendland-Schulte* 2005).

Abbildung 1

Das Bewusstseinspektrum



Modell nach *Petzold*, 1975h, aus *Petzold*, 2003a, Bd. I, S. 256.

Erläuterungen zur Abbildung 1 (*Petzold*, 1988a; 2003a, S. 245-258):

Das Bewusstseinspektrum schliesst mehrere Bewusstseinsformen mit ein, die horizontal abgebildet sind: Unbewusstes (UBW), Vorbewusstes (VBW), Mitbewusstes (MBW), Wachbewusstes (WBW), Ichbewusstes (IBW), Klarbewusstes (KBW) und Nichtbewusstes (NBW). Diese Bewusstseinsformen liegen alle in dem, auf der Abbildung gekennzeichneten Bewusstseinsfeld, den abgebildeten Ovalen. Alles, was sich innerhalb der Ovale befindet, ist dem Bewusstsein zugänglich und das, was ausserhalb liegt, bleibt unserem Bewusstsein verborgen (Unbewusstes, Nichtbewusstes). Die benannten Bewusstseinsformen grenzen aneinander, sind aber dennoch fließend und dynamisch. Im Kern des Bewusstseinspektrums befindet sich die Wachbewusstheit, die im Integrativen Ansatz auch Wahrnehmungsbewusstes, Wachbewusstes (WBW) oder Awareness genannt wird. Um das Wachbewusstsein herum ist die Dichte des Bewusstseins am grössten (in

der Abbildung als Punktierungen dargestellt). Gegen aussen hin, sowohl horizontal als auch vertikal, nimmt die Dichte der Bewusstheit (Schärfe, Klarheit, Intensität) ab. So nimmt das Subjekt über den Leib (Leibsubjekt) mit unterschiedlicher Schärfe, Klarheit und Intensität, im Aussen und im Innen wahr und befindet sich in unterschiedlichen Bewusstseinszuständen (1988a; 2003a, S. 245). Wenn wir von Wahrnehmung sprechen, gilt dies immer für alle exterozeptiven, propriozeptiven und interozeptiven Sinnesmodalitäten, aber auch für Erinnerungs- und Gedächtnisprozesse, die das Leibsubjekt mitbringt (*Petzold*, 1988a; 2003a, Bd. I, S. 255). In der *Wachbewusstheit* (WBW) lässt sich eine Scheide ausmachen, die *korezeptive, koreflexive* Awareness von *perzeptiver, reflexiver* Awareness trennt (1988a; 2003a, S. 255). Auf der einen Seite gibt es die passive, rezeptive Wahrnehmung (*rezeptiver Wahrnehmungsmodus* - «Der Geruch des Gerichtes stieg mir in die Nase») und es gibt die aktive Wahrnehmung (*aktiver Wahrnehmungsmodus* - «Ich rieche die Arve»; *Petzold* 1988a; 1999q; 2003a, Bd. I, S. 249). Die beiden Wahrnehmungsmodi liegen häufig sehr nahe beieinander oder gehen ineinander über. So wird in einen Modus vermehrt miterlebt und im anderen, bewusster wahrgenommen (*Petzold* 1988a, 1999q; 2003a, Bd. I, S. 248ff). Das *Mitbewusste* verhält sich ähnlich dem rezeptiven Wahrnehmungsmodus und befindet sich an den Rändern des Wachbewussten. Periverbale Hinweise, die sich zum Beispiel in der Mimik zeigen und mit dem Sprechen einhergehen, sind oft mitbewusst, teils aber auch vorbewusst (*Petzold et al.*, 2005). So weist das *Mitbewusste* in der Abbildung 1 eine weniger hohe Dichte der Bewusstheit auf als das *Wachbewusste*. Mehr Dichte weist der Bewusstseinszustand auf, der sich von der matten Wachbewusstheit/*Awareness* genannt (*Mead* 1934, S. 166), in Richtung des voll wahrnehmenden und voll reflexiven *Ich-Bewusstseins* (IBW) ausbreitet und auch *Consciousness* genannt wird (*vollperzeptives und vollreflexives* Bewusstsein; *Petzold*, 1988a; 2003a, Bd. I, S. 248ff). Hier kann erneut die *Exzentrizität* erwähnt werden, die wir bereits aus dem Kapitel 2 kennen (vgl. dazu S. 6 dieser Arbeit). Um sich seiner selbst als Wahrnehmender, als Handelnder bewusst zu werden, benötigt der Mensch Distanz zu sich selbst, die als sogenannte *Exzentrizität* verstanden wird (*Petzold*, 1988a; 2003a, Bd. I, S. 246)⁴. Das *Vorbewusste* wird in der Integrativen

⁴ Weiterführender Gedankengang: Distanz zu sich zu gewinnen, gelingt nur dadurch, dass das Bewusstsein an Schärfe gewinnt, heisst, dass mehr kognitive Anteile hinzukommen, gleichzeitig aber auch Volumen, Breite und Dichte verloren geht, weil das Leibselbst nicht mehr auf das «totale Sinnesorgan des Leibes» zurückgreifen kann.

Therapie im Vergleich zum Unbewussten als unterschwellig Wahrgenommenes definiert (*präperzeptiv* und *präreflexiv*) und das *Unbewusste* als zum bestimmten Zeitpunkt nicht zugänglich (*aperzeptiv* und *areflexiv*). Bei der Integration des *Wahrnehmungsbewussten* und des Ich-Bewussten kann eine Schwelle zum *Klarbewussten* (KBW) überschritten werden. Der Bewusstseinszustand des Klarbewussten kann in aussergewöhnlichen Momenten der Inspiration oder schöpferischer Aktivität eintreten oder in meditativer Versenkung erreicht werden (*hyperperzeptiv* und *hyperreflexiv*), der bei Intensivierung im Nichtsbewussten enden kann (Petzold, 1988a; 2003a, Bd. I, S. 255-258). Im *Nichts-Bewussten* spricht die Integrative Therapie von der Partizipation am Absoluten (*transperzeptiv* und *transreflexiv*, Petzold, 1988a; 2003a, Bd. I, S. 254, 257 und 258).

2.2. Therapeutische Praxis – das Unbewusste in Transformation

In der therapeutischen Praxis beschäftigen wir uns weniger mit dem Klar- und dem Nichtsbewussten. Wir fokussieren uns auf das Wachbewusste (MBW, WBW, IBW), das Vorbewusste und das Unbewusste. So versuchen wir das prä- und aperzeptive sowie das prä- und areflexive, also das zum jeweiligen Zeitpunkt zwar vorhandene, aber nicht verfügbare vor- und unbewusste Material wahrnehmbar zu machen, indem wir es ins Wachbewusste zu holen versuchen (Orth, 1994 und Petzold, 1988a; 2003a, Bd. I, S. 261). Das nicht verfügbare Vergessene und Verdrängte ist in den *Archiven des Leibes* verborgen und wirkt dennoch stets auf uns ein (Orth, 1994 und Petzold, 1993p). In der therapeutischen Praxis versuchen wir dementsprechend Unbewusstes und Vorbewusstes, d.h. die im Archiv des Leibes gespeicherten Atmosphären, Szenen, Bilder, Geschichten ans Licht zu bringen (Petzold, 1998a; 2003a, Bd. I, S. 248, 271, vgl. dazu auch diese Arbeit, S. 5 und 6). Im Unbewussten aber befinden sich nicht nur negative Erfahrungen und Erinnerungen, sondern auch viele schöne Momente des Lebens, der Zufriedenheit und der Sicherheit (Orth 1994 und Petzold 1988a; 2003a, Bd. I, S. 266). Diese verborgenen Erinnerungen können und sollen in einem therapeutischen Prozess ebenso hervorgerufen werden, wie die schwierigen Momente der Vergangenheit. Sie sollen Patient*innen als Ressource und Potential ersichtlich gemacht werden (Orth, 1994). So kann in der therapeutischen Praxis das Material aus dem Unbewussten durch eine

Mit seinen noch intuitiven und kognitiven Anteilen wird das Bewusstsein dem Ich zugesprochen (Petzold 1988a; 2003a, Bd. I, S. 257).

Transformation ins Wachbewusste und ins Ich-Bewusste geholt werden, um dem Leibsubjekt eine Ressource aufzuzeigen, aber auch um ein Schmerz und eine Verletzung anzuspüren und diese bewusst zu machen, die dann in einem weiteren Schritt zu mehr Selbsterkenntnis und Selbst-Verständnis führen kann. Durch diesen Prozess besteht für das Leibsubjekt die Möglichkeit, ehemals Verborgenes im Leibselbst zu integrieren und dadurch den künftigen Weg – bewusst bis unbewusst – neu zu gestalten. Als eine Möglichkeit der Transformation bietet sich dafür in der Integrativen Therapie, die Methode der kreativen Medien an (Orth, 1994; Ramin & Petzold, 1987). In dieser Methode werden nicht nur gedankliche und verbale Ereignisse erfasst, sondern auch emotionale und atmosphärische Erlebnisse erfahrbar gemacht oder/und finden einen eigenen kreativen Ausdruck (Böckle et al., 2023, S. 24). Die kreativen Medien umfassen unter anderem Medien in Form von Ton, Malkreiden, Musik und Handpuppen (Orth, 1994; Ramin & Petzold, 1987). Durch den kreativen Akt und das entstandene Produkt wird das Unbewusste ausgedrückt und besprechbar gemacht. «Die Arbeit mit *kreativen Medien* und *künstlerischen Methoden* [ist aber] allein schon durch die Tatsache, dass sie auf die Möglichkeiten freier, spontaner schöpferischer Gestaltung zurückgreift, die in sich schon ein Moment der Lebensbejahung, der Lebensbewältigung trägt», heilend (Orth, 1994). Die Besprechung nach einer bildnerischen Gestaltung erfolgt im therapeutischen Setting gemäss integrativem Verständnis, in einem Ko-respondenzprozess (vgl. dazu S. 4-6 dieser Arbeit) zwischen Patient*innen und Therapeut*innen, entlang des tetradischen Modells (vgl. dazu S. 5 dieser Arbeit). Dadurch entsteht die Chance einer Neuorientierung und Umgestaltung (4. Phase des tetradischen Modells, Orth, 1994; Böckle et al., 2023, S. 24). Bevor wir uns mit einer Art der kreativen Medien befassen – dem Puppenspiel mit Kindern –, werde ich erst noch auf das *Unbewusste bei Kindern* eingehen.

2.3. Positives und negatives Unbewusstes bei Kindern

Gerade in der Therapie mit Kindern bietet sich die Arbeit mit kreativen Medien als Methode der Integrativen Therapie an. Dies, weil das Kind eine ausgeprägte «sinnhafte Wahrnehmung» hat, die es beim kreativen Ausdruck, wie Gesang, Tanz, Malen, Formen und Experimentieren unterstützt (Ferenczi, 1913, 1964). Die leibliche Ausstattung zur sinnhaften Wahrnehmung aber hat das Kind nicht von Geburt an, sondern entwickelt diese im Verlauf seiner Kindheit. Es entwickelt sein

Wahrnehmungsbewusstes respektiv seine Wachbewusstheit (Awareness) «von der areflexiven Frühzeit zum präreflexiven Kleinkindalter bis hin zum reflexiven Ich-Bewusstsein» (Petzold, 1988a; 2003a, Bd. I, S. 239 und Ramin & Petzold, 1987; Petzold, 2003a, Bd. III, S. 822ff). Das Bewusstsein des Kindes entwickelt sich daher parallel zu seiner Persönlichkeit (Petzold, 1988a; 2003a, Bd. I, S. 239 und Sieper, 2007b/2011). So nimmt mit wachsendem Ich, die Selbst-Bewusstheit zu (Petzold 1991k; 2003a, Bd. II, S. 430f und Petzold 1990e; 2003a, Bd. II, S. 515-605). In dieser Zeit der Entwicklung «werden Bereiche des *autochthonen Unbewussten*, wie es durch die Regungen des Leibes und sein kollektives phylogenetisches Erbe gegeben ist, immer weiter zugänglich» (Ramin & Petzold, 1987; Petzold, 2003a, Bd. III, S. 819ff). Durch mehr Erfahrungen in den Bereichen der Perzeption, der Motorik, der Sensorik, der Kognition und der Differenzierung der Emotionen (Izard 1978, S. 389ff) tritt auch die Fantasiefähigkeit hervor und entfaltet sich (Ramin & Petzold, 1987; Petzold 2003a, Bd. III, S. 822), wobei auch die «Quellen des Unbewussten [weiterhin] fließen und die Kreativität des Kindes speisen» (Ramin & Petzold, 1987; Petzold, 2003a, Bd. III, S. 822). Bei diesem Unbewussten, das folglich Potential zur Kreativität und zur Expression in sich birgt (Petzold, 1987a), handelt es sich um das sogenannte **positive Unbewusste** (Orth, 1994). Wenn ein Kind nun in schwierigen Lebensumständen aufwächst, kann das Potential zur Kreativität dadurch reduziert werden oder das Unbewusste kann aufhören zu sprechen, was dazu führt, dass die Quelle der Kreativität verstummt (Ramin & Petzold, 1987; Petzold, 2003a, Bd. III, S. 822). Dabei wird die Entwicklung des *Ich* gestört und die der *Identität* behindert. In diesem Zusammenhang können Ängste aus dem *archaischen Leibselbst* hervortreten (Ramin & Petzold, 1987; Petzold, 2003a, Bd. III, S. 822), die sonst durch das wachsende Ich des Kindes eingedämmt würden (Ramin & Petzold, 1987; Petzold, 2003a, Bd. III, S. 822)⁵.

Es sind jedoch nicht nur die ungünstigen Lebensumstände, die unser Unbewusstes verstummen lassen. Es ist es auch die Zeit selbst, das Älter-werden und die «Strukturen der Rationalität», die uns Menschen den Zugang zu den unbewussten Bereichen verschleiern. So gelangt das Unbewusste nicht mehr bis in unser Bewusstsein, sondern bleibt uns nur noch in unseren Träumen vorhanden (Ramin & Petzold, 1987; Petzold 2003a, S. 823). Deswegen sollte das Potential gerade bei

⁵ Tröstung durch eine Bezugsperson kann die Entstehung des Ich jedoch fördern, was sich wiederum positiv auf die Entwicklung der Identität auswirkt (Ramin & Petzold, 1987; Petzold, 2003a, Bd. III, S. 822).

Kindern, solange das Unbewusste noch zugänglich ist, möglichst gefördert werden. Kinder sollten daher genügend Freiraum bekommen, um ihrer Kreativität Ausdruck zu verleihen (Ramin & Petzold, 1987; Petzold, 2003a, Bd. III, S. 822ff).

Neben dem positiven Unbewussten gibt es auch noch das sogenannte **negative Unbewusste**. Dabei handelt es sich um verdrängtes Material, das als traumatisches Material empfunden wurde und deswegen ins Unbewusste verbannt werden musste (Ramin & Petzold, 1987; Petzold, 2003a, Bd. III, S. 824-825). Bei einer Verdrängung handelt es sich grundsätzlich um einen Schutzmechanismus, der sich bei einem zu viel jedoch negativ auf das Leibsobjekt auswirken kann (Ramin & Petzold, 1987; Petzold, 2003a, Bd. III, S. 824-825). Der Mensch verdrängt, weil er die wahrgenommenen Eindrücke aus der Lebenswelt nicht verarbeiten kann und/oder dafür keinen Ausdruck findet. Viele dieser Eindrücke sind im Unbewussten respektiv im Leibarchiv als schwierige bis traumatische Erfahrungen (Defizite, Störungen und Traumatisierungen) abgespeichert (vgl. dazu die Gesundheits- und Krankheitslehre, 1991k; Petzold 2003a, Bd. II, S. 447-489 und Ramin & Petzold, 1987). So entsteht das negative Unbewusste durch die Sozialisation und die Erfahrungen des Kindes im Verlauf seiner Entwicklung und wird nicht wie das positive Unbewusste leiblich mitgegeben (Ramin & Petzold, 1987; Petzold, 2003a, Bd. III, S. 824-825). In der therapeutischen Praxis treffen wir häufig auf Kinder, die durch das negative Unbewusste geplagt sind. Diese Kinder fanden keine Möglichkeit dem Erlebten einen Ausdruck im Aussen zu geben, weswegen sie sich selbst bzw. ihren «Körper zur Plastik» machten (Ramin & Petzold, 1987; Petzold, 2003a, Bd. III, S. 825). Dies zeigt sich bei Kindern häufig anhand von Verhaltensauffälligkeiten oder von psychosomatischen Reaktionen (Ramin & Petzold, 1987; Petzold, 2003a, Bd. III, S. 824-825). In der therapeutischen Praxis versuchen wir dem Kind die Möglichkeit eines Ausdruckes zu geben, damit das Unbewusste wieder lernt, sich zu äussern und zu zeigen (Ramin & Petzold, 1987; Petzold, 2003a, Bd. III, S. 824-825). So kann ein Ein-Druck durch einen Aus-dem-Druck kommen, helfen mit etwas fertig zu werden («acting-out», Katz-Bernstein, 1990). Wie im letzten Kapitel eingeführt, sind dafür die kreativen Medien hilfreich. Das, was durch eine veränderte Form des Eindruckes, sich im Ausdruck wiederfindet, kann anders wahrgenommen, differenziert betrachtet, benannt und vielleicht sogar verändert werden (Katz-Bernstein, 1990). «An Stelle des Ausgeliefert-Seins und der Ohn-macht des Nichtstun-Könnens wird zumindest im Medium eine gewisse Macht»...«über die

Ereignisse, eine Selbstwirksamkeit» zurückkommen (Orth, 1994, S. 315). Diese Veränderung, dieser Ausdruck wird als Transformation beschrieben (vgl. dazu S. 10-12 dieser Arbeit). Die Transformation gelingt uns Menschen in dieser Weise, weil wir multisensorische und multiexpressive Wesen sind (Orth & Petzold, 1993c). Es ist unser schöpferisches Wesen (vgl. dazu Orth & Petzold 1993c), das die vielen Eindrücke aus der Welt (Innen-und Aussenwelten) in unserem *perzeptiven Leib* aufnehmen und diese Fülle mittels unseres *expressiven Leibes* erneut zum Ausdruck bringen kann (zur Vertiefung siehe Orth & Petzold, 1993c). Spezifisch schauen wir uns dies anhand des Puppenspiels als eine Form kreativer Medien im Integrativen Ansatz an.

3. Praktische Anwendung in der Arbeit mit Kindern mittels des Puppenspiels

3.1. Das Puppenspiel

Die Arbeit mit Puppen im Puppenspiel ist eine wichtige *Methode*⁶ im Verfahren der *Integrativen Therapie* mit Kindern (Petzold, 1987a). Das therapeutische Puppenspiel findet seinen Ursprung bei Morenos Psychodrama (Moreno, 1946, 1959 und Petzold, 1975d/1983c). Es handelt sich bei dieser Methode um ein semiprojektives Verfahren für die Diagnostik und Therapie (*Theragnostik* bzw. *Prozessuale Diagnostik*, vgl. Osten, 2019). Das Puppenspiel ist besonders bei Kindern geeignet, da das Kind aufgrund seiner Entwicklung bereits einen natürlichen Zugang zu Puppen hat (Petzold, 1975d/1983c). Mittels des kreativen *Mediums*⁷, der Puppe kann das Kind seinen Gefühlen einen symbolischen Ausdruck verleihen (Iljine, 1909), der weit über die sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten hinausgeht. Das Spiel mit Puppen wird dadurch zu einem leiblichen Ausdruck des Kindes, der immer auch unbewusste Anteile zum Vorschein bringt (Petzold, 1975d/1983c). Gemäss Petzold kann «ein improvisiertes Puppenspiel oftmals die Qualität eines gespielten Traumes gewinnen» (Petzold, 1983a, S. 317 ff.), wobei Träume als «schöpferische Möglichkeit der Bewältigung und Gestaltung angesehen werden» (Petzold, 1975d/1983c, S. 36, Petzold 1977a). Das Spiel des Kindes gibt Therapeut*innen somit einen Einblick in seine Welt, seine Interessen und aktuellen Themen (Iljine, 1909), zeigt also auf, womit sich das Kind beschäftigt. Gleichzeitig bietet es die Möglichkeit einer ko-

⁶ Methoden sind als »in sich konsistente Strategien des Handelns, die durch ein theoretisches Konzept abgesichert sind, zusammenhängen und über ein Repertoire von Handlungstechniken und spezifischen Medien verfügen« zu verstehen (Petzold 1977c, S. 101).

⁷ Medien sind »die Träger von oder Systeme von Informationen in einem kommunikativen Prozess, die methodisch vermittelt werden sollen« (Petzold 1977c, S. 101).

kreativen Zusammenarbeit (Ramin & Petzold, 1987). Es lässt also einen *Kontakt* und *Begegnungen* zu (Petzold, 1975d/1983c) und ermöglicht durch weitere Interaktionen eine *Beziehung* zwischen den beiden Handelnden (Petzold, 1987a und Petzold & Müller, 2004c).

3.2. Puppen als Medium

Die Puppe im therapeutischen Puppenspiel wird von Therapeut*innen gezielt als Mittel zur Kommunikation (Kommunikationsmedium) eingesetzt (Petzold, 1975d/1983c, 1987a). Deswegen hat die Wahl der Puppe einen grossen Einfluss auf die Situation, das Gegenüber und das Puppenspiel selbst (Petzold, 1975d/1983c). Jede Puppe hat ein anderes *Kommunikationspotenzial* (Petzold, 1987a) und dadurch einen anderen *Aufforderungscharakter mit einem* «natürlichen Informationsgehalt» (Petzold, 1977c, 1987a). Je nach Erfahrung der Kinder mit dem jeweiligen Puppencharakter reagieren sie anders auf eine Puppe (Petzold, 1987a). So haben verschiedene Puppenarten, wie Handpuppen, Stoff - und Plüschpuppen, Fingerpuppen oder Holzpuppen (vgl. dazu Abbildung 2), aber auch verschiedene Puppencharakteren (vgl. dazu Abbildung 3), wie der Polizist, der Kaspar, die Prinzessin oder Papa Moll einen anderen Aufforderungscharakter.

Abbildung 2

Verschiedene Puppenarten



Obere Reihe von links: Sandpuppe, gestrickte Puppe, Handpuppe, Minipuppe, Plüschpuppe, Handpuppe

Untere Reihe von links: Gestrickte Puppe, Holzpuppe, Fingerpuppe, Handpuppe, Fingerpuppe, Plastikpuppe, Plüschpuppe, Handpuppe.

Abbildung 3

Handpuppen mit verschiedenen Puppencharakteren



Obere Reihe von links: Grossmutter, Räuber, Polizist, König, Rotkäppchen

Untere Reihe von links: Pinocchio, Krokodil, Zauberer, Kaspar, Papa Moll, Hexe.

Durch die Beschaffenheit einer Puppe, also durch das Material (Holz, Stoff etc.), ihre Beweglichkeit, aber auch durch ihre Grösse und ihr Gesicht bekommt jede ihre eigene *Ausdrucks- und Wirkungsmöglichkeit*. Wenn wir zum Beispiel eine Fingerpuppe mit einer Handpuppe vergleichen, die von der Grösse, von der Beweglichkeit und vom Gesicht her anders ist, wird deutlich, dass die beiden Puppen andere Ausdrucks- und Wirkungsmöglichkeiten haben (Petzold, 1987a). Es ist aber nicht nur das Optische, sondern auch das Akustische, das sich in gesprochener Sprache oder Geräuschen zeigt und das Taktile, das sich im Material einer Puppe widerspiegelt (Plüsch oder Holz), das verschiedene Ausdrucks- und Wirkungsmöglichkeiten einer Puppe zulässt (Petzold, 1975d/1983c). Das heisst, dass sich alle Puppen verschieden ausdrücken, anders kommunizieren und dadurch unterschiedlich auf Kinder wirken können. Aufgrund dieser Vielfalt braucht es viel Erfahrung im Umgang mit dem Medium Puppe. Mit der Zeit lernen Therapeut*innen

mehr über die Wirkung von Puppen und können dadurch besser einschätzen, welche Puppenart für welche Zielsetzung geeignet ist (Petzold, 1987a).

3.3. Funktionen von Puppen und Techniken

Eine Puppe hat stets eine Funktion für ein Kind. Sie kann das Kind beschützen, mit ihm spielen oder einen Freund ersetzen. So unterscheiden wir Protektions-, Substitutions-, Identifikations- und Aggressionspuppen (Petzold, 1987a).

Protektionspuppen sind meistens Figuren, denen das Kind schützende Eigenschaften zuteilt, die ihm selbst fehlen oder die es sich wünscht (Petzold, 1987a). *Substitutionspuppen* sind solche, die als Stellvertreter fungieren. Die Puppe steht für jemand anderen, der sich entweder im realen Leben des Kindes aufhält oder aus seiner Fantasiewelt stammt. Eine solche Puppe kann somit als Freund fungieren oder ein Stellvertreter für einen fehlenden Spielkameraden sein (Petzold, 1987a). *Aggressionspuppen* sind solche, die ihre Wut ungestraft äussern dürfen, weil sie von jeher böse sind. Eine der wichtigen Puppen im therapeutischen Spiel ist die *Identifikationspuppe* (Petzold, 1987a). Es handelt sich dabei um Figuren, mit denen sich das Kind selbst identifiziert⁸. Durch die Wahl der Puppe, also noch vor dem eigentlichen Spiel, sehen wir, was das Kind im Unbewussten bewegt (Petzold, 1987a). Im Puppenspiel selbst, das im Anschluss an die Puppenwahl folgt, gilt, dass sich Therapeut*innen auf die Fantasiewelt der Kinder einlassen und diese nutzen, indem sie versuchen zu verstehen, was das Kind mit der Puppe auf der Symbolebene zu vermitteln hat (Petzold, 1987a).

Im Spiel selbst sind unterschiedliche *Techniken*⁹ des Puppenspiels möglich. So gibt es unter anderem die Identifikationstechnik, die Dialogtechnik und die Attributionstechnik (vgl. dazu Petzold, 1975d/1983c und 1987a). Dies ist nur eine Auswahl vieler Techniken in der Arbeit mit Puppen in der *Integrativen Therapie*. Die *Identifikationstechnik* ist eng an die Identifikationspuppe gebunden. Bei dieser Technik geht es darum, dass sich das Kind entweder Eigenschaften aneignet oder seine bereits bekannten aufbaut und diese besser kennenlernt (Petzold, 1987a). Wenn dem Kind noch keine eigenen Stärken bekannt sind, wählt der*die Therapeut*in selbst eine Puppe, eine unterstützende Puppe, die sich mit dem Kind

⁸ Solche Puppen können als sogenannte *Improvisationspuppen* auch erst hergestellt werden, weil sie als solche noch nicht existieren (Petzold, 1987a).

⁹ Techniken sind »Instrumente zur Erreichung ganz bestimmter Zielsetzungen im Rahmen einer Methode« (Petzold 1977c, S. 101).

und seiner Puppe gemeinsam auf die Suche nach den noch unbekanntenen Kräften macht (Petzold, 1987a). Bei der Identifikationstechnik gilt es zu beachten, dass die Stärken und das Können der ausgewählten Puppe mit der Zeit beim Kind *verleiblicht* werden (Petzold, 1987a). Bei der *Dialogtechnik* (Pearls, 1980) übernimmt das Kind alternierend beide Rollen, es spricht für sich selbst, wie auch für die Puppe. In dieser Technik geht es darum sich mit Konfliktsituationen auseinanderzusetzen. Häufig kommen im Spiel weitere Puppen hinzu, wobei die Fähigkeit der Identifikation und der Perspektivübernahme beim Kind bereits vorhanden sein müssen (Petzold, 1975d und 1987a). Bei der *Attributionstechnik* hat das Kind noch keine Fähigkeiten bezüglich seiner Identifikation entwickelt, so dass der*die Therapeut*in die Zuschreibung der Eigenschaften einer Puppe erst stellvertretend übernehmen muss. Die Technik geht den zwei oben genannten voraus, weil das Kind erst lernen muss, eine *Selbstattribution* zu machen und diese anschliessend auf eine Art zu äussern (Petzold, 1987a). So kann diese Technik als basal bezeichnet werden, um mit dem Kind zusammen eine Identität aufzubauen, die es wiederum benötigt, um gut gedeihen zu können. So sind die unterschiedlichen Techniken bei verschiedenen Herausforderungen des Kindes von Therapeut*innen im Spiel einzusetzen. Folglich bietet das Puppenspiel dem Kind also eine grossartige Möglichkeit, Themen, Herausforderungen, Situationen und Fantasien konkret werden zu lassen. Kinder können dadurch unbewusste Inhalte gegenüber Therapeut*innen ausdrücken und mit ihnen zusammen inszenieren (Petzold, 1987a). Dadurch wird das Material greifbar und kommt von unbewussten Regionen in bewusste. Somit handelt es sich beim therapeutischen Puppenspiel mit Kindern, um einen phänomenologisch-hermeneutisch begleiteten Prozess, der beim Kind zu mehr Selbst-Verständnis und Selbsterkenntnis führt. Im Spiel selbst wird eine Situation dadurch plötzlich veränderbar und das Kind wird wieder handlungsfähig und verlässt den Zustand der Ohn-macht (vgl. diese Arbeit, S. 12). Es wird dadurch wieder zu einem aktiven Spieler, der über eine bestimmte Kontrolle verfügt und Selbstwirksamkeit erlebt (Orth, 1994 und Petzold, 1987a). Geschichten können dadurch verändert werden und einen anderen Ausgang finden, andere Puppen können Unterstützung bieten und Regungen nachempfinden oder auch Modell sein (Bandura 1977, 1988). Bei der Arbeit mit Kindern ist die Handlung im Spiel oft hilfreicher, wertvoller und heilsamer für das Kind als Worte (Petzold, 1987a).

4. Zusammenfassung/Summary

Zusammenfassung: Bewusste und unbewusste Prozesse im Integrativen Ansatz. Ein Überblick über die komplexe Bewusstseinstheorie und die Methode des Puppenspiels als kreativer Ansatz der *Integrativen Therapie*

Die vorliegende Arbeit gibt einen theoretischen Überblick über das Bewusstseinsmodell der *Integrativen Therapie* sowie einen Einblick in eine Methode der Integrativen Kindertherapie. Als Grundlage ordnet die Arbeit, Bewusstseinsprozesse erkenntnistheoretisch in den Kontext der *Integrativen Therapie* ein, wobei die Phänomenologie und die Hermeneutik dabei eine zentrale Rolle spielen. In einem zweiten Schritt setzt sich die Arbeit mit dem komplexen Bewusstseinspektrum auseinander, das sowohl bewusste als auch unbewusste Prozesse beinhaltet. Die einzelnen Zustände des Spektrums werden überblicksweise dargestellt. Um die Verbindung zur therapeutischen Praxis herzustellen, Theorie-Praxis-Verschränkung, stellt die Arbeit, das Puppenspiel, eine kreative Methode der Integrativen Therapie vor. Dabei wird die Puppe als Medium betrachtet und die wichtigsten Funktionen und Techniken erklärt.

Schlüsselwörter: Bewusstseinstheorie, Bewusstseinspektrum, Kreative Medien, Integrative Kindertherapie, Puppenspiel

Summary: Conscious and unconscious processes in the integrative approach. An overview of the complex consciousness theory and the method of puppetry as a creative approach in the integrative therapy.

This paper provides a theoretical overview of the consciousness model of integrative therapy and an insight into a method of integrative child therapy. As a basis, the work classifies consciousness processes epistemologically in a context of the integrative theory, with phenomenology and hermeneutics as an important aspect. In a second step, the work deals with the complex spectrum of consciousness, which includes both conscious and unconscious processes. The individual states of the spectrum are presented in overview form. In order to establish a connection to therapeutic practice, the work introduces puppetry as a creative method of integrative therapy. Puppets are considered as a medium, and their most important functions and techniques are examined.

Keywords: Consciousness theory, consciousness spectrum, creative media, integrative children therapy, puppetry

5. Literaturverzeichnis

- Apel, K.-O. (1985): Das Leibapriori der Erkenntnis. Eine erkenntnisanthropologische Betrachtung im Anschluss an Leibnizens Monadenlehre. In: *Petzold, H. G.* (1985g) (Hg.): *Integrative Bewegungs- und Leibtherapie*. Bd. I und II. Paderborn: Junfermann. 47-70.
- Apel, K.-O. (1990): *Diskurs und Verantwortung. Das Problem des Übergangs zur postkonventionellen Moral*. Frankfurt a. M: Suhrkamp.
- Apfalter, I., Stefan, R., & Höfner, C. (2021): *Grundbegriffe der Integrativen Therapie. Ein Nachschlagewerk*. Wien: Facultas.
- Bandura, A. (1977): Self-efficacy. Towards a unifying theory of behavioral change. *Psychological revue* 8, 191-215.
- Bandura, A. (1988): Self-efficacy conception of anxiety, *Anxiety research* 1, 77-98.
- Böckle, M., Brunner, F., Cubasch-König, C., & Jobst, A. (2023): Theoretische Grundlagen der Integrativen Therapie mit kreativen Medien. In: *Cubasch-König, C., Jobst, A., Böckle, M.* (2023): *Kreative Medien in der Psychotherapie. Perspektiven für die Praxis*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 19-33.
- Ferenczi, S. (1913): Entwicklung des Wirklichkeitssinnes. In: *Ferenczi, S.* (1964): *Bausteine der Psychoanalyse*, Bd. IV. Bern: Huber. 62-83.
- Husserl, E. (2012/1936): *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Mit einer Einleitung und Registern*. Ströker, E. (Hrsg.) (2012). Hamburg: Meiner.
- Husserl, E. (1913): *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch*. In: *Schuhmann, K.* (Hrsg). Heidelberg: Springer (1976). Und in: *Ströker, E.* (Hrsg.). Hamburg: Felix Meiner (2009).
- Husserl, E. (1952): *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Zweites Buch. Phänomenologische Untersuchungen zur Konstitution*. Biemel, M. (Hrsg). Den Haag: Nijhoff (1976).
- Husserl, E. (1975 [1900]): *Logische Untersuchungen. Bd. I. Prolegomena zur reinen Logik*. Holenstein, E. (Hrsg.). Texte der 1. Und 2. Auflage. Den Haag: Nijhoff (1975).
- Iljine, V. N. (1909): *Improvisiertes Theaterspiel zu Behandlung von Gemütsleiden. Teatralny Kurier*, Beilage, Kiew.
- Izard, C. E. (1978): On the ontogenesis of emotions and emotion-cognition relationships in infancy. The development of affect. In: *Lewis, M., & Rosenblum, G.* 389-413.
- Katz-Bernstein, N. (1990): *Fantasie, Symbolisierung und Imagination*. In: *Petzold, H.G., & Orth, I.* (1991) (Hrsg.): *Die neuen Kreativitätstherapien*. Bd. II., Paderborn: Junfermann.
- Leitner, A., Höfner, C. (2020): *Handbuch der Integrativen Therapie*. Berlin: Springer.

- Marcel, G. (1986): Leibliche Begegnung. Notizen aus einem gemeinsamen Gedankengang.
- In: *Petzold, H. G.* (Hg.): *Leiblichkeit. Philosophische, gesellschaftliche und therapeutische Perspektiven.* Paderborn: Junfermann. 15-46.
- Mead, G. H. (1934): *Mind, self and society.* Chicago: University of Chicago Press. Dt (1968, 1973, 1975, 1988): *Geist, Identität, Gesellschaft.* Frankfurt: Suhrkamp.
- Merleau-Ponty, M. (1966): *Phänomenologie der Wahrnehmung.* Berlin: De Gruyter.
- Moreno, J. L. (1946): *Psychodrama.* Beacon: Beacon House.
- Moreno, J. L. (1959): *Gruppenpsychotherapie und Psychodrama.* Stuttgart: Thieme.
- Orth, I., Petzold, H. G (1993c): Zur Anthropologie des schöpferischen Menschen. *POLYLOGE. Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit 4* (2015), 93-116. <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/04-2015-orth-i-petzold-h-g-1993c-zur-anthropologie-des-schoepferischen-menschen/>
- Orth, I. (1994): Unbewusstes in der therapeutischen Arbeit mit künstlerischen Methoden. Überlegungen aus der Sicht der „Integrativen Therapie“.
- POLYLOGE. Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit 2* (2012), 312-339. https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=HeilkraftSpracheNEU_orth-unbewusstes-therapeutische-arbeit-kuenstlerische-methoden-kreative-medien-heilkraft-sprache-30-2017.pdf
- Osten, P. (2019): *Integrative Psychotherapeutische Diagnostik (IPD).* Wien: Facultas.
- Pearls, F. S. (1980): *Gestalt, Wachstum, Integration.* Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H. G. (1975d/1983c): Puppen und Grosspuppen als Medien in der Integrativen Therapie. *Integrative Therapie. Zeitschrift für vergleichende Psychotherapie und Methoden 4*, 197–207; erweiterte Fassung (1983c): Die Arbeit mit Puppen und Grosspuppen in der Integrativen Therapie. In: *Petzold, H. G.* (1983a) (Hrsg.): *Puppen und Puppenspiel in der Psychotherapie.* München: Pfeiffer. 32–57. Und in: *Heilkraft der Sprache und Kulturarbeit. Internetzeitschrift für Poesie- & Bibliothérapie, kreatives Schreiben, Schreibwerkstätten, Biografiearbeit, Kreativitätstherapien, Kulturprojekt 7*(2017), 32–57. https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=HeilkraftSpracheNEU_petzold-1975d-1983c-puppen-gropuppen-medien-in-integrativer-therapie-heilkraft-sprache-07-2017.pdf
- Petzold, H.G. (1975h): *Integrative Therapie ist kreative Therapie.* Düsseldorf: Fritz-Pearls- Institut.
- Petzold, H. G. (1977a): *Thymopraktik als Verfahren Integrativer Therapie.* In: *Petzold, H. G.* (Hrsg.) (1977n): *Die neuen Körpertherapien.* Paderborn. Junfermann. 252-396.
- Petzold, H. G. (1977c): Die Medien in der integrativen Pädagogik. In: *Petzold, H. G., Brown, G.* (1977) (Hrsg.). *Gestaltpädagogik. Konzepte der integrativen*

- Erziehung. München: Pfeiffer. 101-123. Und in: *POLYLOGE. Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* 19(2012), 1–17. https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=polyloge_petzold-die-medien-in-der-integrativen-paedagogik-und-therapie-polyloge-19-2012.pdf
- Petzold, H. G.* (1978c/1991e): Das Ko-responsenzmodell als Grundlage Integrativer Therapie, Agogik, Supervision und Kulturarbeit. *Supervision. Theorie-Praxis-Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* 7(2017), 93–140. <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=petzold-1978c-1991e-2017-ko-responsenzmodell-als-grundlage-integrativer-therapie-agogik-supervision.pdf>
- Petzold, H. G.* (1983a): Puppen und Puppenspiel in der Psychotherapie. München: Pfeiffer.
- Petzold, H. G.* (1983e): Nootherapie und „säkulare Mystik“ in der Integrativen Therapie. In: *Petzold, H. G.* (1983d): Psychotherapie, Meditation, Gestalt. Paderborn: Junfermann. 53-100. https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=textarchiv-petzold_petzold-1983e-nootherapie-und-saekulare-mystik-in-der-integrativen-therapie.pdf
- Petzold, H.G.* (1986h/2016): Zur Psychodynamik der Devolution, *Gestalt-Bulletin* 1, 75-101. Und in: *POLYLOGE. Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit*, 1 (2017), 1–27. https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=polyloge_petzold-1986h-2016-zur-psychodynamik-der-devolution-polyloge-01-2017.pdf
- Petzold, H. G.* (1987a): Puppen und Puppenspiel in der Integrativen Therapie mit Kindern. In: *Petzold H. G., Ramin G.* (1987) (Hrsg.): Schulen der Kinderpsychotherapie. Paderborn: Junfermann. 2 Aufl. 1991. 427–488. Und in: *Heilkraft der Sprache und Kulturarbeit. Internetzeitschrift für Poesie- & Bibliothérapie, kreatives Schreiben, Schreibwerkstätten, Biografiearbeit, Kreativitätstherapien, Kulturprojekte* 9(2018), 427-488. https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=textarchiv-petzold_petzold-1987a-puppen-und-puppenspiel-in-der-integrativen-therapie-mit-kindern.pdf
- Petzold, H. G.* (1988a): Integrative Therapie als intersubjektive Hermeneutik bewusster und unbewusster Lebenswirklichkeiten. In: *Petzold* (Hrsg.) (1991a) 153–322; (2003a) 181-298.
- Petzold, H. G.* (1990e): Integrative Therapie in der Lebensspanne – klinische Entwicklungspsychologie und -therapie. In: *Petzold* (Hrsg.) (1992a) 649-788; (2003a) 515-605.
- Petzold, H.G.* (1991a/2003a): Integrative Therapie. Modelle, Theorien und Methoden für einer schulenübergreifende Psychotherapie. Bd. I. Klinische Philosophie. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H. G.* (1991k): Der «Tree of Science» als metahermeneutische Folie für die Theorie und Praxis der Integrativen Therapie. In: *Petzold* (Hrsg.) (1992a) 457-647; (2003a) 383-514.

- Petzold, H. G. (1991o): Zeit, Zeitqualitäten, Identitätsarbeit und biographische Narrationen – Chronosophische Überlegungen. In: Petzold (Hrsg.) (2003a) 299-339.*
- Petzold, H. G. (1992a/2003a): Integrative Therapie. Modelle, Theorien und Methoden für eine schulenübergreifende Psychotherapie. Bd. II. Klinische Theorie. Paderborn: Junfermann.*
- Petzold, H.G. (1993a/2003a): Integrative Therapie. Modelle, Theorien und Methoden für eine schulenübergreifende Psychotherapie. Bd. III. Klinische Praxeologie. Paderborn: Junfermann.*
- Petzold, H. G. (1993b): Das Ko-respondenzmodell als Grundlage der Integrativen Therapie und Agogik. In: Petzold (Hrsg.) (1993a) 19-90.*
- Petzold, H. G. (1993d): Integrative Therapie als intersubjektive Hermeneutik bewusster und unbewusster Lebenswirklichkeit. In: Petzold (Hrsg.) (1993a) 153–332.*
- Petzold, H. G. (1993p): Integrative fokale Kurzzeittherapie (IFK) und Fokaldiagnostik – Prinzipien, Methoden, Techniken. In: Petzold (Hrsg.) (1993a) 267-340; (2003a) 985-1048; POLYLOGE. Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit, 25(2012), 985-1048. https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=polyloge_petzold-1993p-integrative-fokale-kurzzeittherapie-ifk-fokaldiagnostiktechniken-poly1-25-2012.pdf*
- Petzold, H. G. (1998a): Integrative Supervision, Meta-Consulting & Organisationsentwicklung. Modelle und Methoden reflexiver Praxis. Ein Handbuch. Bd. I. Paderborn: Junfermann.*
- Petzold, H. G. (1999q/2006): Das Selbst als Künstler und Kunstwerk – Rezeptive Kunsttherapie und die heilende Kraft «ästhetischer Erfahrung». Ein Interview. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI/AEG; *Kunst & Therapie* 1-2/1999, 105- 145; *Integrative Therapie. Zeitschrift für vergleichende Psychotherapie und Methoden* 3 /2004, 267–299; POLYLOGE. Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit. Eine Zeitschrift für Integrative Therapie, 9/2006. https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=polyloge_petzold-selbst-als-knstler-kunstwerk-rezeptive-kunsttherapie-heilende_kraft-polyloge-09-2006.pdf*
- Petzold, H. G. (2000a): Grundregel der Integrativen Therapie. In: Petzold (Hrsg.) (2003a) 1050-1051.*
- Petzold, H.G. (2001k/2012): Sinnfindung über die Lebensspanne: Collagierte Gedanken über Sinn, Sinnlosigkeit, Abersinn – integrative und differentielle Perspektiven zu transversalem, polylogischem SINN.*
Düsseldorf/Hückeswagen, bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäische Akademie für psychosoziale. Erg. in: Petzold, Orth (2005a) 265-374. [https://www.fpi-](https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=polyloge_petzold-selbst-als-knstler-kunstwerk-rezeptive-kunsttherapie-heilende_kraft-polyloge-09-2006.pdf)

[publikation.de/polyloge/14-2012-petzold-h-g-2001k-2005b-2012-sinnfindung-ueber-die-lebensspanne-collagierte-gedanken-ueber-sinn/](https://www.fpi-publikation.de/polyloge/14-2012-petzold-h-g-2001k-2005b-2012-sinnfindung-ueber-die-lebensspanne-collagierte-gedanken-ueber-sinn/)

- Petzold, H. G.* (2003e): Menschenbild und Praxeologie. 30 Jahre Therapie- und Praxisentwicklung am «Fritz Pearls Institut für Integrative Therapie, Gestalttherapie und Kreativitätsförderung (1972–2002) – Teil I bis III. *Gestalt, Teil 1*, 46, 3-50. *Gestalt, Teil II*, 47, 9-52. *Gestalt, Teil III*, 48, 9-64. Update (2006k); *POLYLOGE. Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit. Eine Zeitschrift für Integrative Therapie* 2(2011). https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=polyloge_petzold-2003e-menschenbild-praxeologie-30-jahre-theorie-und-praxisentwicklung-fpi-polyloge-06-2003.pdf
- Petzold, H.G.* (2009c): Körper-Seele/Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Der „Informierte Leib“, das „psychophysische Problem“ und die Praxis. *Psychologische Medizin* 1 (Graz) 20-33. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2009c-koerper-seele-geist-welt-verhaeltnisse-der-informierte-leib-das-psychoph.html>
- Petzold, H. G.* (2017f). Intersubjektive, «konnektivierende Hermeneutik», Transversale Metahermeneutik, «multiple Resonanzen» und die «komplexe Achtsamkeit» der Integrativen Therapie und Kulturarbeit. *POLYLOGE. Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit. Eine Zeitschrift für Integrative Therapie*, 19, 1-60. https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=polyloge_petzold-2017f-konnektivierende-hermeneutik-multiple-resonanzen-komplexe-achtsamkeit-polylog-19-2017.pdf
- Petzold, H. G., Grund, O., Richter, K., & Schwendland- Schulte, G.* (2005): Das Modell des «komplexen Bewusstseins» in der Integrativen Therapie und ihrer Metahermeneutik. Beispiele der Anwendung in verschiedenen Tätigkeitsfeldern. *Integrative Therapie. Zeitschrift für vergleichende Psychotherapie und Methoden* 3, 327- 341. https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=polyloge_Grund-Richter-Schwedland-Petzold-Bewusstseinsmodell-Polyloge-14-2004.pdf
- Petzold, H. G., & Müller, L.* (2004c): Integrative Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie – Protektive Faktoren und Resilienzen in der diagnostischen und therapeutischen Praxis. *Psychotherapie Forum* 4, 185 - 196. https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=textarchiv-petzold_petzold-mueller-2004c-integrative-kinder-und-jugendlichenpsychotherapie-rotektive-faktoren.pdf
- Petzold, H.G., & Orth, I.* (2005b): Sinn, Sinnerfahrung, Sinnstiftung als Thema der Psychotherapie heute – einige kritische Reflexionen. In: *Petzold, H. G., Orth, I.* (2005a): Sinn, Sinnerfahrung, Lebenssinn in Psychologie und Psychotherapie, Bd. I. 23-56. Bielefeld: Editions Sirius beim Aisthesis. https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=polyloge_petzold-orth-2005b-sinn-

sinnerfahrung-sinnstiftung-thema-der-psychotherapie-heute-polyloge-26-2017.pdf

- Petzold, H. G., & Orth, I. (2017a):* Interozeptivität/Eigenleibliches Spüren, Körperbilder/Body Charts – der «informierte Leib» öffnet seine Archive: «Komplexe Resonanzen» aus der Lebensspanne des «body-mind-world-subject». *POLYLOGE. Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit. Eine Zeitschrift für Integrative Therapie* 22 (2018), 1-66. https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=polyloge_petzold-orth-2017a-interozeptivitaet-eigenleibliches-spueren-koerperbilder-body-charts-polyloge-22-2018.pdf
- Petzold, H. G., & Orth, I. (2017b):* Polyloge in der Integrativen Therapie: «Mentalisierungen und Empathie», «Verkörperungen und Interozeption» - Grundkonzepte für «komplexes Lernen» in einem intermethodischen Verfahren» ko-kreativen Denkens und Schreibens». In: *Petzold, H. G., Leeser, B., & Klempnauer, E. (Hrsg.):* Wenn Sprache heilt. Handbuch für Poesie – und Bibliothherapie, Biographiearbeit und Kreatives Schreiben. Festschrift für Ilse Orth. Bielefeld: Aisthesis. 885-971.
- Petzold, H. G., & Schuch, W. (1991):* Anleitung zu «wechselseitiger Hilfe» – Die Initiierung und Begleitung von Selbsthilfegruppen durch professionelle Helfer – Konzepte und Erfahrungen. In: *Petzold, H. G., Pritz, A. (1991):* Der Krankheitsbegriff in der modernen Psychotherapie. Paderborn: Junfermann. 207-259.
- Petzold, H. G., & Sieper, J. (2012a):* “Leiblichkeit” als “Informierter Leib” embodied and embedded – Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Quellen und Konzepte zum «psychophysiologischen Problem» und zur leibtherapeutischen Praxis. In: *Petzold, H. G. (2012f):* Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen Wien: Krammer. 243-321.
- Prechtl, P. & Burkard, F.-P. (2008):* Metzler Lexikon Philosophie. Begriffe und Definitionen. 3. erw. und akt. Aufl. Stuttgart: Springer.
- Ramin, G., Petzold, H.G. (1987):* Integrative Therapie mit Kindern. In: *Petzold, H. G., Ramin, G. (1987),* 359 – 426. Und in: *Petzold (Hrsg.) (1991a)* 1089-1150; (2003a) 809- 850; *Heilkraft der Sprache und Kulturarbeit. Internetzeitschrift für Poesie-& Bibliothherapie, kreatives Schreiben, Schreibwerkstätten, Biografiearbeit, Kreativitätstherapien, Kulturprojekte, 10 (2018),* 359-426. https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=sonstiges_ramin-petzold-1987-integrative-therapie-mit-kindern-heilkraft-sprache-10-2018.pdf
- Sieper, J. (2007b/2011):* Integrative Therapie als «Life Span Developmental Therapy» und «klinische Entwicklungspsychologie der Bezogenheit» mit Säuglingen, Kindern, Adoleszenten, Erwachsenen und alten Menschen. *Gestalt & Integration, Teil I 60, 14-21, Teil II 61 (2008),* 11-22; *POLYLOGE.*

Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit, 5 (2011). https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=polyloge_sieperintegrative_therapie_als_life_span_developmental_therapy_und_klinische-polyloge-05-2011.pdf

Stefan, R. & Petzold, H.G. (2019): Möglichkeitsräume und Zukunftsentwürfe in den kognitiven Neurowissenschaften. Gesichtspunkte der Integrativen Therapie. *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit* 3, 1–31. <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=petzold-stefan-2019-moeglichkeitsraeume-zukunftsentwuerfe-kognitive-neurowissenschaften-polyloge-30-2019.pdf>

Zahavi, D. (2009): *Husserls Phänomenologie*. Übersetzt von B. Obsieger. Tübingen: Mohr Siebeck (UTB).

6. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: *Petzold, H.G.* (1975h): Das Bewusstseinspektrum. In: *Integrative Therapie ist kreative Therapie*. Düsseldorf: Fritz-Pearls-Institut.

Abb. 2: *Bachmann, M.* (2025): Verschiedene Puppenarten (Fotografie) (Stand: 12.08.2025, Zürich).

Abb. 3: *Bachmann, M.* (2025): Handpuppen mit verschiedenen Puppencharakteren (Fotografie) (Stand: 12.08.2025, Zürich).